

Frankreich: Der Kampf um das blaue Gold

Vorbemerkung: In dem nachfolgenden Artikel aus der Süddeutschen Zeitung Nr. 281 (HMG) vom 06.12.2006, S. 22, schildert *Michael Kläsgen* die Entwicklung bei der Wasserversorgung in unserem Nachbarland: „Frankreich war Vorreiter bei der Privatisierung der Wasserversorgung – nun wollen Städte und Verbraucher das Rad zurückdrehen“.



Ein Wasserwerk in Frankreich: Zu Zeiten von Napoleon III. wurde die Wasserversorgung in Frankreich einst in private Hände gegeben. Jetzt wird der Widerstand immer größer. Die Wasserpreise sind hoch und die Versorger investieren kaum in die Infrastruktur. Gemeinden, Städte und Verbraucher wollen Wasser wieder zu einem öffentlichen Gut machen.

Von Michael Kläsgen

Immer mehr französische Städte entziehen den Privaten die Wasserversorgung und verhandeln die Verträge neu aus. Mehr als 50 Kommunen nahmen die Trinkwasseraufbereitung in den vergangenen sechs Jahren selber wieder in die Hand, so die Organisation France Libertés. Die Preise sind nach deren Angaben daraufhin um 25 bis 45 Prozent gesunken. In Bordeaux werden sie für die ersten Kubikmeter um zehn Prozent fallen. Außerdem muss der Versorger Lyonnaise des Eaux doppelt so viel wie geplant in das Abwassersystem investieren. Lille, Lyon, Dunkerque, Brest und Nantes folgen dem Beispiel.

Bürgerinitiativen gehen gegen die großen drei Wasserversorger Frankreichs, Veolia, Lyonnaise und Saur vor. Die Endverbraucher haben es satt, von den drei Gebietsmonopolisten geschöpft zu werden. Gerichte bestätigten, dass die Konzerne „Sondergewinne“ machten. Deren Höhe summiert sich nach Angaben von Verbraucherschützern landesweit auf vier bis fünf Milliarden Euro. Die Konzerne stellen einfach überhöhte Rechnungen aus, streichen den Kritikern zufolge bisweilen Gewinnmargen von mehr als 40 Prozent ein, geben aber kaum Geld für die Instandhaltung des Systems aus. Dabei sind die Wasserleitungen Frankreichs so veraltet wie in Deutschland.

Gefährliches Blei

Täglich versickern Tausende Liter Trinkwasser durch die maroden Rohre in der Erde. Zudem gefährdet das Blei in den Leitungen die Gesundheit der Konsumenten. Nach einer EU-Richtlinie müssen solche Leitungen deswegen eigentlich bis 2013 ausgetauscht werden. Doch statt zu sanieren, bieten die Konzerne den Endverbrauchern Bleifilter zum Kauf an.

Mit den Einnahmen gehen die Konzerne im Ausland auf Einkaufstour und erwerben, was zu haben ist. Erst am Dienstag verkündete Veolia, die Wasserversorgung zweier australischer Städte übernommen zu haben. Veolia, ein Ableger des Medienkonzerns Vivendi, und die Suez-Tochter Lyonnaise teilen sich nicht nur den lukrativen Wassermarkt Paris. Sie dominieren auch den Weltmarkt. In Deutschland zum Beispiel zählt Veolia 450 Kommunen, darunter Berlin, Leipzig und Braunschweig sowie Industriebetriebe zu seinen Kunden.

Frankreichs Weltmarktführer machen sich dabei einen für das Land ungewöhnlichen Vorsprung zunutze. Obwohl Privatisierungen dort nicht hoch im Kurs stehen, ist ausgerechnet die Ver- und Entsorgung des besonderen Guts Wasser seit den Zeiten von Napoleon III. privatisiert. 1853 übertrug der dem Veolia-Vorgänger Générale des Eaux das Geschäft. Heute werden drei Viertel der französischen Haushalte von den „drei großen Schwestern“ Veolia, Lyonnaise und Saur – letztere gehört zum Baukonzern Bouygues – versorgt.

Zwischen den Konzernen und Kommunen entwickelte sich ein Geschäft von gegenseitigem Geben und Nehmen. Die Städte vergaben Aufträge, die Unternehmen bedankten sich mit Posten und Wahlkampffinanzierungen. Der spektakulärste Korruptionsfall war der des Ex-Bürgermeisters und Ministers aus Grenoble, Alain Carignon, der Ende der 90er Jahre im Gefängnis landete. Er hatte für die Konzessionsvergabe mehr als drei Millionen Euro Bestechungsgeld kassiert. 2001 hat Grenoble das Wassergeschäft wieder in die öffentliche Hand genommen.

Lyon zahlt das Doppelte

Das Trinkwasser ist heute in Grenoble so günstig wie sonst nirgends im Land. Preiswerter ist es nur noch in Clermont-Ferrand. „Wir sind nicht auf Gewinne aus“ erklärt der jetzige Bürgermeister Michel Destot. Die Lyoner zahlen das Doppelte. Noch. Lyon klagt Veolia an, 94 Millionen Euro „Sondergewinn“ gemacht zu haben. Auch Paris will Mittel prüfen, die Wasserrechnungen zu drücken. Der Vertrag läuft 2009 aus.

Zu den Wortführern des Protests zählt Danielle Mitterrand, die Witwe des ehemaligen Staatspräsidenten. „Wasser ist keine Ware wie jede andere“, sagt sie, sondern sie gehöre zur Grundversorgung. Doch es ist paradox. Gleichzeitig ist Wasser knapp. Weltweit gibt es zu wenig sauberes Trinkwasser. Das macht das Wasser für die Konzerne zum „blauen Gold“, das Gewinnpotenzial deshalb so groß und die Konzerne so reich. Investoren haben den Markt vor Jahren entdeckt. Der Pictet-Fund Water zum Beispiel vervielfachte seinen Wert allein seit 2003. Der Grund: Global geht der Trend eindeutig in Richtung Privatisierung. Die Kommunen müssen sparen und gliedern die Versorgung aus.

Doch im Ursprungsland der Wasserprivatisierung schlägt das Pendel nun zurück. Den „drei großen Schwestern“ tat das nicht weh. Sie haben sich von Ihrem Heimatmarkt längst emanzipiert. Ein Satz von Lyonnaise-Chef Bernard Guirkinger nach der Niederlage in Bordeaux lässt allerdings aufhorchen: „Solche Nachverhandlungen sind Teil unseres Geschäfts“, sagte er. „20 Prozent unseres Umsatzes stehen dafür jedes Jahr zur Verfügung. Dass wir uns in Bordeaux mit den Stadtvertretern einigten, zeigt nur, dass wir bestrebt sind, einen Ausgleich zu finden.“

Das klingt nach einer Einladung an alle Städte, sich ihr Geld zurück zu holen. Der Lyonnaise-Konzern muss in Bordeaux 302 statt 146 Millionen Euro bis 2021 ins Abwassernetz investieren – mehr als das Doppelte – und 65.000 Bleileitungen bis 2013 austauschen. Ein lohnendes Geschäft für die Endverbraucher. Offen ist, wann dieser Trend auch andere Länder erreicht.

Vorsorglich wird nochmals erklärt, dass der Artikel allein der Information dient und die Meinung des Verfassers bzw. der Süddeutschen Zeitung wiedergibt. Die Wasserversorgung Gilching übernimmt keine Verantwortung für die Richtigkeit und/oder die Vollständigkeit der Informationen. Auf jeglichen Haftungsausschluss im Impressum am Ende dieser Homepage wird verwiesen.